

albert herbig

FRONTPAGE – Die Süddeutsche Zeitung im Spiegel der Kunst

BayernForum der Friedrich-Ebert-Stiftung, München

Vernissage am 23.10.2017

von

Lucia Hubig, Universität des Saarlandes

Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren,

„FRONTPAGE – die Süddeutsche Zeitung im Spiegel der Kunst“ ist die erste Ausstellung des Künstlers Albert Herbig in München. Sie war zuvor im Deutschen Zeitungsmuseum in Wadgassen zu sehen, aber es könnte wohl keinen besseren Ort für eine erneute Präsentation geben, als den Erscheinungsort der Süddeutschen Zeitung – München. (...) Ich freue mich auch, dass gerade die Friedrich-Ebert-Stiftung Gastgeberin dieser Ausstellung ist. Als Institution der politischen Bildung bietet sie ein sehr gutes Forum für dieses einmalige Kunst-Projekt mit vielfältigen, aktuellen politischen Bezügen. Vielen herzlichen Dank daher an Dr. Ralf Melzer, der diese Möglichkeit eröffnet hat.

Schon beim Betreten der Räumlichkeiten hatten Sie die Gelegenheit, einen ersten Blick auf die Hängung der Arbeiten zu werfen. Auf weißen Leinwänden konnten Sie viele kleinere und größere Kunstwerke entdecken, gerahmte Zeichnungen, kleine Aquarelle, übermalte Fotos, vielschichtige Collagen und Mixed Media Arbeiten, die sogar teilweise die Fläche der Wand verließen und dreidimensional in den Raum ragten. Dazwischen Zeitungsausschnitte, Datierungen und Beschriftungen.

Ein ganzes Jahr lang hat sich Albert Herbig jeden Tag vom Titelbild der Süddeutschen Zeitung zu einer künstlerischen Aus-einandersetzung inspirieren lassen und herausgekommen ist eine ganz besondere Chronik des Jahres 2016.

Anders als man es vielleicht bei einem Jahresprojekt erwarten könnte, ist die Präsentation jedoch nicht chronologisch aufgebaut, sondern nach Themen gruppiert, die uns im Jahr 2016 beschäftigt und bewegt haben: die Terroranschläge in Berlin und anderen großen europäischen Städten, die Wahlen in den USA mit dem Sieg von Donald Trump, die beunruhigende politische Entwicklung in der Türkei unter Erdogan, der Brexit Großbritanniens aus der EU, der Krieg in Syrien und das Elend der Geflüchteten.

Manche der Arbeiten stehen für sich selbst und sind vom Betrachter auch unmittelbar zu deuten, bei anderen erschließt sich der Sinn erst bei genauerer Betrachtung des gesamten Ensembles.

Doch vielleicht gehen wir einen Schritt zurück: Wie ist es zu dem Projekt FRONTPAGE gekommen? Wie hat alles angefangen, wie ist es zu dem geworden, was es am Ende des Jahres 2016 war: Eine Sammlung von etwa 320 Arbeiten in verschiedenen Techniken, von denen hier nur ein kleiner Teil und zwar vor allem die Beiträge zu brennenden, politischen Themen ausgestellt sind.

Dass ein Künstler eine Selbstverpflichtung eingeht und sich einer täglichen künstlerischen Übung unterzieht, hat in der Kunstgeschichte durchaus Tradition. Ein sehr berühmtes Beispiel dafür sind die Datumbilder, die Date Paintings, On Kawaras. Vom 4. Januar 1966 bis zu seinem Tod 2014 stellte der Künstler über einen Zeitraum von 48 Jahren täglich ein Gemälde her, das nicht mehr als das jeweilige Entstehungsdatum zeigte. Da beständiges Reisen zu seiner künstlerischen Praxis gehörte, vermerkte On Kawara das Datum auf seinen Bildern stets so, wie es in dem jeweiligen Aufenthaltsland üblich war – ein Versuch sich durch die Kunst kontinuierlich und bewusst die

Kategorien Raum und Zeit zu vergegenwärtigen, wobei der aufwändige manuelle Herstellungsvorgang eines Gemäldes bis zu 10 Stunden am Tag in Anspruch nehmen konnte (unter dem, wie ich finde, sehr passenden Titel „Pure Consciousness“ wurden übrigens gerade erst wieder einige seiner Arbeiten im Rahmen des Skulpturen-Projekts 2017 in Münster gezeigt).

Ein anderes Beispiel für diese Art des seriellen Arbeitens sind die vielleicht weniger bekannten, gleichwohl kunstgeschichtlich bedeutsamen Glas-Bilder von Peter Dreher, einem Künstler und inzwischen emeritierten Professor der Akademie der bildenden Künste in Freiburg, zu dessen Schülern u.a. Anselm Kiefer zählt. In einem Zeitraum von über dreißig Jahren malte er mindestens 50 Mal im Jahr ein leeres Wasserglas.

Was bewegt einen Künstler dazu, sich eine solche Aufgabe zu stellen? Warum mutet er sich so etwas zu?

Um Meisterschaft, Virtuosität in der Ausführung dieser Aufgabe zu erlangen? Dafür würden vielleicht auch weniger intensive Übungen ausreichen. Um das genaue Hinsehen zu schulen und immer weiter zu verfeinern? Um dem ermüdenden Interesse am immer gleichen Gegenstand entgegenzuwirken und sich zu zwingen, den Routinen und Automatismen im Sehen und Handwerken ein immer wieder neues, bewusstes Wahrnehmen entgegenzusetzen?

Das sind Deutungsvorschläge, die ich einem Beitrag zum Katalog zu Peter Dreher's Bildern entnommen habe, die aber auch einen Bezug zu Albert Herbig's Intentionen haben.

Der offenkundigste Unterschied ist natürlich, dass es hier nicht um Arbeit in Serie geht, sondern gerade die Vielfalt der Themen und Techniken den Reiz von Herbig's Arbeiten ausmacht.

Aber andere der genannten Motive spielen auch für Albert Herbig eine wichtige Rolle, denn das ganz bescheiden begonnene Projekt berührt viele dieser Dimensionen.

Was als tägliche Fingerübung zur Verfeinerung der eigenen künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten begann, wuchs im Laufe des Jahres zu einem großen Projekt, das sehr viel Kreativität freisetzte, in seiner selbstaufgelegten Verpflichtung zur Kontinuität aber auch viel Disziplin und ein konsequentes „am Ball bleiben“ einforderte. Manchmal machten es auch die Umstände gar nicht so leicht, die tägliche Pflicht zu erfüllen. Albert Herbig, der als Professor für Kommunikation an der Hochschule Kaiserslautern tätig ist, hatte nicht täglich, wie On Kawara, 10 Stunden Zeit, sich seiner künstlerischen Aufgabe zu widmen. Dabei war die praktische Ausführung der Arbeit oft gar nicht so zeitraubend, vielmehr war die Entwicklung einer zündenden Idee zu sich auch nicht selten wiederholenden Themen die eigentliche Herausforderung, noch dazu unter Zeitdruck. Nicht selten dachte er beim morgendlichen Blick auf die Titelseite: „Oh, nein, nicht schon wieder die Merkel!“

Zur Hilfe kam ihm ein mit der Zeit wachsender Vorrat an vorsorglich aufgehobenen Materialien, der sich zur eventuellen Verwendung in seinem Atelier ansammelte und dann für die Umsetzung der kreativen Einfälle genutzt werden konnte. Verpackungsmaterial aus Karton, Geschenkpapier, Postkarten, Aufkleber, Werbung, Theater- und Kinoprogramme, Einkaufsstützen mit auffälligen Schriftzügen türmten sich überall, es war schließlich fast kein Durchkommen mehr.

Doch die Kunst in den Alltag zu integrieren, künstlerische Aktivität zu einem selbstverständlichen Ritual des Tages wie die morgendliche Zeitungslektüre werden zu lassen, statt sich ihr nur in besonderen, aus der Zeit gefallenem Mußestunden zu widmen, war ein wichtiges Anliegen von Albert Herbig, das er in dieser Zeit auch konsequent verfolgte.

Aber damit nicht genug: Auch das genaue Hinsehen und bewusste Wahrnehmen war eine Intention, die ihn künstlerisch antrieb. Es ging ihm jedoch nicht um eine detailgetreue Reproduktion der Titelbilder, sondern um eine künstlerische Interpretation dessen, was auf und hinter diesen zu sehen war.

„Künstler bemerken Sachen“ antwortete einmal ein Kind in einem kunstpädagogischen Workshop auf die Frage, was Künstler tun (Grayson Perry 2017). Sie bemerken Dinge, die andere Leute nicht wahrnehmen. Und so steckt in den Arbeiten von Albert Herbig auch immer ein politischer Kommentar, eine subjektive Stellungnahme, eine ironische Anmerkung.

Das Beispiel des Titelbildes dieser Ausstellung, Erdogan und Putin auf der Schaukel (FRONTPAGE Nr. 184), mag illustrieren, wie die Arbeiten entstanden sind. Das typische Agenturfoto vom 10.8.2016, untertitelt mit der Schlagzeile „Erdogan und Putin versöhnen sich“ zeigt die beiden Politiker im Gespräch einander leicht zugewandt, in breitbeiniger Pose machohaft vor der jeweiligen Nationalflagge in ihren Sesseln sitzend, nur einen dekorativen Beistelltisch zwischen sich. Albert Herbig hat das Foto kopiert, die beiden Figuren ausgeschnitten, nebeneinander aufgeklebt und mit nur 6 roten Strichen wie kleine Kinder auf zwei Schaukeln gesetzt. Der Effekt liegt auf der Hand: Der Künstler konterkariert die Bedeutsamkeit, die sich die beiden Politiker gerne selbst zumessen, entlarvt ihre Annäherung als strategisches Machtspielchen zweier Staatschefs, die in ihrem - von persönlichem Geltungsbedürfnis gelenkten - Gebahren manchmal eher wie zwei kleine Jungs wirken, als wie weitsichtig denkende Staatsmänner. Durch die Art der Darstellung wird zugleich deutlich, wie kontextabhängig Machtinszenierung ist. Die gleiche Pose wirkt einmal herrschaftlich, einmal lächerlich.

Die ironische Verfremdung als Stilmittel ist nicht selten in der Ausstellung zu entdecken, so etwa auch bei dem selbstverliebt vor dem Eiffelturm tänzelnden Präsidentschaftskandidaten Nicolas Sarkozy, der von Herbig ausgeschnitten und in eine Imbissbuden-Schale eingeklebt, droht, dort in einen Haufen Senf zu treten (FRONTPAGE Nr. 195). Sie ist jedoch nur eine Form, wie Albert Herbig mit der Bildvorlage verfährt. Beim Rundgang werden Sie ganz verschiedene gestalterische Herangehensweisen entdecken können: Manchmal war es das Ereignis selbst, von dem berichtet wurde, manchmal nur die Schlagzeile, manchmal das Bild als

Ganzes oder ein Detail daraus, das Albert Herbig zu Assoziationen inspirierte. Je weiter das Jahr fortschritt, desto vielfältiger wurden die Techniken und die Formen der Auseinandersetzung.

Oft lassen sich Bezüge zu bekannten Kunstwerken herstellen, etwa wenn Herbig zur Gestaltung seiner Tagesarbeit berühmte Meisterwerke von Magritte, Da Vinci, Caspar David Friedrich oder ein Historien Gemälde von Jozef Brandt heranzieht oder auf das Tryptychon als sakrale Kunstform zurückgreift, um das Kriegsgeschehen in der sinnlos zerstörten (man könnte interpretieren: auf dem Altar der Interessen der Weltmächte geopfert) Stadt Aleppo darzustellen (FRONTPAGE Nr. 224).

Manchmal sind auch Textelemente, wie z. B. Zitate (so etwa Merkels berühmt gewordener Ausspruch „Wir schaffen das“, FRONTPAGE Nr. 201), bildgestaltend integriert, oder ein leicht verfremdeter dreidimensionaler Nachbau eines Demonstrationsschildes mit dem Schriftzug „NO“ der Brexit-Gegner weckt den Eindruck, aus dem Bild gesprungen zu sein (FRONTPAGE Nr. 146).

Sie werden zudem auch sehr viele Beiträge sehen, die das Erschrecken über bewegende Ereignisse des letzten Jahres spiegeln. Nach dem Terror-Anschlag auf den Weihnachtsmarkt in Berlin bemalte Albert Herbig eine schwarze Einkaufstasche mit dem goldenen Schriftzug „Merry Christmas“ mit dem Bild des in die Menge gerastem LKW und einem mitgerissenen Tannenbaum (FRONTPAGE Nr. 295). Der Kontrast von weihnachtlicher Vorfreude auf die Erfüllung von Konsumwünschen – repräsentiert durch die Tasche - und dem Schock über die todbringende Fahrt von Anis Amri in die weihnachtlich gestimmte Menschenmenge vor der Gedächtniskirche kommt in der Kombination von Gold und der ansonsten düsteren Farbgebung eindrucksvoll zum Ausdruck.

Das am Tag danach entstandene Ölkreide-Bild der zerstörten weiß-roten Weihnachtsmarktstände greift eher die Formen und die Farben des Pressefotos abstrahierend auf - die auf dem Zeitungsfoto sichtbaren Rettungskräfte sind entfernt, der Platz ist menschenleer – für mich ein

Ausdruck der inneren Leere und Ratlosigkeit, die uns überkommen mag, wenn derart sinnlose Gewalttaten in unseren Alltag einbrechen (FRONTPAGE Nr. 296).

Zum Abschluss möchte ich noch auf einen Aspekt zu sprechen kommen, der vielleicht auch im anschließenden Gespräch vertieft werden kann. Mit dem Titelbild einer Zeitung hat es ja eine besondere Bewandnis: Es ist der erste Blickfang und wird von der Redaktion sicher mit Bedacht ausgewählt, dient es doch am Kiosk als Kaufanreiz oder setzt zumindest inhaltlich einen Akzent, indem es aus der Flut der tagesaktuellen Nachrichten diejenige prägnant hervorhebt, die für das Image der Zeitung passend erscheint. Dabei ist die Pressefotografie eine eigene Kunstform, die weit mehr als einen reinen Informationswert hat und daher auch mit speziellen Preisen geehrt wird wie z.B. dem Pulitzer-Preis oder dem World Press Photo Award.

Zwar veröffentlichen Boulevard-Zeitungen mit Vorliebe emotionale Sensationsfotos, seriöse Medien sind sich jedoch ihrer politischen Verantwortung bewusst und setzen auf informative, aber dennoch pointierte, aussagekräftige Fotos, die sie oft bei den wenigen Agenturen erwerben, die die Monopolisierung des Marktes übrig gelassen hat.

Manche dieser Fotos werden zu Ikonen, die wir mit bestimmten Ereignissen unweigerlich verknüpfen, wie etwa das Foto des kleinen Jungen im roten T-Shirt, Alan Kurdi, der ertrunken am Strand von Bodrum gefunden und zum Sinnbild für die katastrophalen Bedingungen wurde, unter denen sich Menschen dieser Tage auf den Weg nach Europa machen. Albert Herbig hat es in einer seiner Arbeiten als Hintergrund eines anderen Kinderbildes aus Aleppo vom August 2016 verwendet: das Bild des aus den Trümmern geretteten Omran, das ein Helfer vor Ort aufgenommen hat (FRONTPAGE Nr.191). Durch die Überlagerung der beiden Bilder wird die Tagesaktualität des einen mit der Überzeitlichkeit des anderen verbunden, und so wird deutlich, dass die Rettung eines Kindes nur eine Ausnahme in diesem verheerenden Krieg ist, die uns nicht täuschen sollte. So wird durch die künstlerische Gestaltung aus dem

tagesaktuellen, dokumentarischen Bild eine persönliche, politische Aussage.

Ich hoffe, es ist mir gelungen, Sie neugierig zu machen, auf die genauere Betrachtung der Arbeiten. Die Verbindung von Kunst und Journalismus, mit den ihnen jeweils eigenen Gesetzen, bietet Möglichkeiten des künstlerischen Ausdrucks, von denen die Ausstellung, wie ich finde, ein beeindruckendes Zeugnis gibt.

So ist eine sehr subjektive Gesamtschau des Jahres 2016 entstanden, entlang der Bilder, die die SZ-Redaktion für „titelwürdig“ erachtet hat, und wie der Ausstellungstitel schon sagte: „die Politik im Spiegel der Kunst“ zeigt.

Bleibt noch zu sagen, dass zur Ausstellung ein Katalog erschienen ist, der auch diejenigen Arbeiten enthält, die hier nicht gezeigt werden konnten.

Vielen Dank!

Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um eine leicht überarbeitete und gekürzte Fassung der Eröffnungsrede anlässlich der Vernissage am 23.10.2017